

**Heinrich Anselm von Zigler: *Die Asiatische Banise. Historisch-kritische und kommentierte Ausgabe des Erstdrucks (1689)*. Hrsg. von Werner Frick, Dieter Martin und Karin Vorderstemann. Berlin, New York: de Gruyter. Edition Niemeyer 2010 (Frühe Neuzeit 152). 701 S., 19 Abb.**

Zuverlässige Editionen barocker Romane findet man nicht gerade in Hülle und Fülle. Während die großen Erzählwerke etwa Grimms' Hausens oder Zesens, in neueren Werkausgaben vorbildlich ediert, für Forschung und Lehre bereitstehen, dürfte eine Ausgabe von Lohensteins Monumental-Werk *Großmuethiger Feldherr Arminius* noch einige Zeit auf sich warten lassen; von den Romanen Happels, Bohses oder Hunolds, *politischen Näschern* oder *Hasenköpfen* ganz zu schweigen.

Vor diesem Hintergrund scheint es umso verdienstvoller, dass sich drei ausgewiesene Barock-Spezialisten in Freiburg zusammengetan haben, um *Die Asiatische Banise*, jenen spätbarocken „Bestseller“ des sächsischen Frühvollendeten Heinrich Anselm von Zigler und Kliphausen (1663–1669) in einer kritischen Ausgabe ans Licht zu bringen. Dass diese Unternehmung ein langjähriges Desiderat der Barockforschung erfüllt, erhellt schon daraus, dass alle bisherigen modernen Ausgaben keineswegs die einzige von Zigler selbst verantwortete Erstausgabe von 1689 zu Grunde legten, sondern in aller Regel Raubdrucke des frühen achtzehnten Jahrhunderts heranzogen. Um Licht in diese obskure Überlieferungsgeschichte zu bringen, in denen auch eine Phantom-Ausgabe von 1713 herumgeisterte, wenden die Herausgeber zweihundert der gut siebenhundert Seiten ihres Buches auf. Es handelt sich mithin um keinen lakonischen Editionsbericht, sondern eine in bester philologischer Akribie erarbeitete Übersicht der existierenden Ausgaben und ihrer komplexen textlichen Abhängigkeitsverhältnisse, die nur teilweise, dafür aber stets plausibel nachgewiesen werden können. Erstmals wird so auch die Genese der rezeptionsgeschichtlich höchst relevanten, „verbesserten“, d. h. empfindsamen Stilidealen des 18. Jahrhunderts angepassten Überarbeitung von 1764 nachvollziehbar. Schließlich bietet der erläuternde Anhang neben Hinweisen zur Anlage von Edition und Kommentar eine genaue und kommentierte Übersicht der von Zigler benutzten historiographischen und poetischen Quellen, die nicht nur die stupende Belesenheit des jungen Dichters dokumentiert, sondern auch im Einzelnen, etwa seinem Verhältnis zu dem vordergründig gepriesenen Lohenstein, zu forschertlichem Überdenken einlädt. Beigegeben sind dem Anhang außerdem sowohl die Illustrationen

von Ziglers Erstausgabe als auch Bildbeigaben aus seinen historiographischen und polyhistorischen Quellenwerken (etwa Happels *Relationes curiosae* oder Schultze van Harlems *Ost-Indischer Reise*), sofern sie als Vorlagen für einzelne Passagen des Romans plausibel gemacht werden können.

Solchermaßen umfänglich gerüstet und zudem mit einem über hundertseitigen Kommentar versehen, der zuverlässig Realien, Mythologica, Exotica und Wortwahl erläutert, kann sich der Leser dem edierten Text selbst zuwenden. Dessen Konstitution kann allen Ansprüchen an eine kritische Ausgabe genügen, allerdings waren die Herausgeber gefordert, einige editorische Klippen zu umschiffen, etwa die problematische Frage zu lösen, wie man die aus heutiger Sicht ungewöhnliche Auszeichnung wörtlicher Rede im barocken Druck (nämlich in der Regel durch größere Type) adäquat darstelle. Sie haben sich für einen Typenwechsel zu einer serifenlosen Schriftart entschieden, was in der Mischung der Drucktypen eine auf den ersten Blick ungewohnte Ästhetik erzeugt, in die sich der Leser über einige Zeit aber hineinfindet. Fraglich muss freilich bleiben, ob zukünftige Forscher bei Zitation aus der *Banise*-Ausgabe diese Praxis werden übernehmen können. Ein dreifacher Apparat verzeichnet Ziglers originalen Anmerkungen sowie textliche Varianten der späteren Drucke und, davon in sinnvoller Weise abgesetzt, der Bearbeitung von 1764. Lobenswert ist hier die „Entschlackung“ der beiden letzteren Apparate, da alle Varianten ohne Belang (etwa die Wechsel von Virgel zu Komma) ausgespart und nur die morphologisch, semantisch oder syntaktisch aussagekräftigen dokumentiert werden. So wird dem Leser einerseits ein angenehmer Lesetext dieses übrigens in seiner relativen Kürze durchaus spannenden und kurzweiligen Romans im ostasiatischen Gewande geboten, andererseits dem Wissenschaftler die Möglichkeit, Textvarianten auf einen Blick zu prüfen.

Der noch akribischere Philologe wird zudem auf das Freiburger „Banise-Portal“ verwiesen, das hier nicht unerwähnt bleiben darf. Denn eigentlich hält man mit der Edition in Buchform nur einen Teil eines sowohl virtuellen, als auch aktuellen Hybrid-Projektes in Händen. Der Ruf nach Digitalisierung und Online-Präsentation, der heutzutage die meisten von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekte begleitet, wurde in diesem Fall durch ein höchst kundiges Echo erwidert. Denn das zugehörige, von der Universität Freiburg unterhaltene Portal (<http://portal.uni-freiburg.de/ndl/forschung/banise>) bietet immerhin sechs der insgesamt dreizehn bis ins 19. Jahrhundert entstandenen Ausgaben und Adaptionen als digitalisierte Volltexte sowie eine

erleckliche Auswahl von Ziglers Quellen ebenfalls als Digitalisate zumindest der relevanten Textausschnitte. Gerade wo keine modernen Ausgaben oder Nachdrucke vorliegen, ist dieser zusätzliche Service von hohem Wert und ermöglicht weitere Aufschlüsse über Ziglers Vorgehensweise.

Im ersten Buch des Romans reagiert die Avansische Prinzessin Higvanama, eine der Hauptfiguren, in einer für den höfischen Roman typischen Weise auf ein Schreiben ihres geliebten Printzen Nherandi, „Welches bey Lesung der Überschrift eine solche Besturtzung und Freude in ihr verursachte/ daß die Farbe der Wangen sich nach der Stirn zogen/ und also dem gantzen Gesichte eine angenehme Roethe verursachte.“ (S. 60) Obgleich man eine solche Reaktion bei einem nüchternen Germanisten, der die kritische Edition der *Asiatischen Banise* in Händen hält, vielleicht nicht erwarten darf, kann man dennoch mit großer Zufriedenheit rechnen. Denn Frick, Martin und Vorderstemann haben mit ihrer Ausgabe auf musterhafte Weise und im reflektierten Umgang mit neuesten Editionsansätzen einen seit langem unzugänglichen Originaltext Barocklesern und -forschern zur Verfügung gestellt und damit zugleich eine solide Basis für die, teils bereits erfolgte, Erforschung der *Banise*-Rezeption seit dem 18. Jahrhundert geschaffen.<sup>1</sup> Man wünscht sich, dass noch viele Romane nach diesem Vorbild erschlossen werden mögen.

Jost Eickmeyer (Heidelberg)

---

1 Wie man aus Freiburg hört, geht das *Banise*-Projekt in die „zweite Runde“ und wird sich nun der gesamteuropäischen Rezeption, d. h. den zahlreichen Übersetzungen sowie vor allem Johann Georg Hamanns Fortsetzung von Ziglers Roman (*Fortsetzung der Asiatischen Banise, Oder des bluthigen doch mutigen Pegu Zweyter Theil*, Nach Art Herrn Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen. Leipzig 1724) widmen. Hierauf darf man ebenso gespannt sein wie auf die Erträge eines im Februar 2011 unter der Ägide der Herausgeber abgehaltenen Symposiums zur europäischen und intermedialen Rezeption von Ziglers Roman.